

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 10 — Sonntag, den 9. März 1941

Dr Linsenseind

Zu darer Zeit — 's is noch garnet ze lang har — wu de Handwerksburschen noch strengig warn, is e mannich Ding gepassiert, wu mr heit noch drüber lachen muß. — Re Name von dan Volksgenossen, dan domols e racht äfällige Sach mit en fetten Walträsenden widerfahrn is, will ich lieber net verrotten — mr macht in darer Beziehung ju keine Erfahrung un ward mit dr Zeit ewing vorsichtiger!!!

War dos gewasen is, dos ze wissen is aa garnet ju wichtig, de Hauptsach bläbt immer, doß mr e wahre Begabnhät zum besten gibt. Un meine Geschichte is wahrhaftign Gotts wahr!

Mr wolln unsern Volksgenossen emol J. nennen. Vir etlichn Gahrn ging mei J. wie gewöhnlich von Bau wag ehäm zum Mittagessen. Hunger hatt 'r wie e Wolf un wie 'r zur Stub neitrot, is ne 's Wasser in Maul gesamungeloffn — 's gob namlich gerode Linsen, wos sei Leibassen war. Bein J. herrschet meitog Ordnung, de lange Stiefeln hot 'r wie gewöhnlich noch vir dr Stubntür ausgezogn un hiegestellt. Of die Art kam kü Drack nei in dr Stub un dr J. hot sich wuhl gefühlt, wenn 'r die schwern Kracher für e Dreiviertelstund von de Füß hatt. Wie nu de Familie J. ju racht schie übern Affen war, dr Maa hatt sich gerode ne zwäten Teller gabn lossen, kloppens an dr Tür. Ben Noochsahe stand e Handwerksbursch draußen. Dr Spruch nooch war'sch kü Erzgebärger, 's war wie mr su sogt e Art Edelkoller, dar 's r—r—r su schnarrn tat. — Dar soget nu sei Barschel har, epper vielleicht wos ze Affen kriegn könnt, 'r hätt schu ne ganzen Tog lang kän warme Pöfselftiel in Bauch kriegt.

Su gern wie dr J. Linsen gassen hot, dr arme Käsende vir dr Tür draußen hot ne racht läd getaa un 'r mänet zu seiner Alten: „Gah ne nār en tüchtign Teller voll Linsen naus, esumwos segnet an dr liebe Gott wieder. Do machste mir heit obnd abn ne Brotsupp; 's wār doch e Sünd un e Schand, wenn mr dan hungriqn Maa draußen su lasen ließen.“

Un sei Fraa, die gelei garnet esu war, gob ne Handwerksbursch en geschwappten Teller voll Linsen naus, en saubern Pöffel un e Stück Brut aa mieß drzu.

Warn de Linsen ne J. sei Leibassen, do mocht dos bei dan Schosse-Apferanten 's gerode Begntäl sei. — Jedenfalls hot's ne geschüttelt, wie 'r nār de Linsen roch. Dan aständig Leiten mocht 'r nu amende 's Kassen net zerückgabn. Wos sollt 'r aber machen? — Do fällt sei Blick of die bāden grūßen Stiefeln nabn

dr Tür un e ganz teilslicher Gedanke is in den Nagblick übern komme — — — fix entschlossen hot 'r de Linsen-Portiu racht schie gleichmäßig of die beeden Stiefeln vertält. Vielleicht hatt dr gute Maa Sinn für Humor un hot dos als harmlosen Schabernack betracht.

Wos sich su gehöret, wußt 'r schu, suviel Bildung hatt 'r in Leib. — Re Herren Teller gob 'r mit tausend Dank un allerlä guten Wünschen für de Linsenspender wieder zer Tür nei un is fix auf un drou.

Re J. is ober dr Humor waggeblieben, wie 'r dreiviertelstund rüm nei in de Stiefeln gefahrn is. Die Sach muß sich äns erscht emol richtig virstellen — wie dr warme Linsen-Papprich bein J. an de Boden naufgemacht is. Daß do läne Segenswünsche zum Himmel gestiegn sei, dos la mr sich denken.

Wütend hot 'r de Stiefeln runnergeladert, in Strümpfen is 'r lusgerannt, mol hierhie un emol dorthie. Bei dr Pfarr hoot 'r ne Schosseevermassr eingehult — — äns, zwā, drei hatt dr Linsenseind ne Linsenseind ben Wackel un hoot ne 's Lader ordnlich verfuht. — Dr J. schrieb namlich e ganz schiene Handschrift. Natürlich, dos Drama hatt ewing Zeit agelockt, in ganzen Stadtel höret mr de Brüllerei. 's kam aa āner vu dr Debrigkāt drzu, dar wissen wolkt, worüm dr J. su aufbleie tät. Wie 'r ober ne ganzen Sachverhalt vernomme hatt, muß 'r selbst zusähe, daß 'rjch Lachen verbeißen konnt und machet wieder fort.

B. N.

Dr falsche Stabsarzt

Un nu will ich geschwind noch e wahres Geschichtel drzählen, dos sich in Weltkrieg zuetrogn hot.

Dan Kamerad wolln mr zer Abwachsling Hf. nennen.

Mr soll nu ägentlich von Weltkrieg net mehr reden; obr wie sich do e Buchholzer en Name gemacht hot, dos möcht mr schu mol ans Licht zern.

In de Lazarett war doch merchtentāls nār Ugelüd un Glend ze sahe. Wie gut warsch, daß 's allweil noch sette Kameraden gabn hot, die dan Verwundeten un Kranken mit ihrn golding Humor über manniche trübe un schwere Stund drüber wag geholfen hobn.

Un e seitr saltner Buzel war unner Hf. — En schinn Togs stand de Stimming in Lazarett wieder mol ofn Gefrierpunkt. Re J., dar ne Sanitäter machet, passet dos ganz un gar net.



Hammerunterwiesenthal.

(Foto: Renger-Essen.)

Dem Buch „Das silberne Erzgebirge“ mit Genehmigung entnommen.

De Bistte war wieder mol vorbei, de Luft war rä. Aus dr Doktor stub hot sich dr Hh. ne weißen Mantel gehult, aa de Hornbrill sehet 'r sich auf un is nu von Bett ze Bett gange un hot ne Kameraden setten Mist virgemacht, daß se aus'n Bächen nei raus komme sei! —

Do gieht de Tür auf — — e paar bläten „Achtung“ un dr richtige Stabsarzt tritt ei. — Ne Hh. sei Bog la nör dar begreifen, dar selbst Soldat gewesen is. Dos arme Luder wußt nu wärtllich net, wie 'r sich benamme sollt — — mol hot 'r nooch dr Hornbrill gegriffen un 's annere Mol sogs aus, als wöllt 'r sich ne weißen Mantel vom Leib rorreiben.

Aber do hot dr richtige Stabsarzt gemant: „Machen Sie nur ruhig weiter — Herr Kollege!“

Ne Hh. is e Felsblock von Herzen rogefällt. Wie r' ne Stabsarzt sei Utensilien wieder ogeliefert hot un sich entschuldigt wöllt, kloppet ne dr Stabsarzt of dr Achsel un manet: „Das, mein Lieber, was Sie den Kranken eben verabreicht haben, ist eine Arznei, die ich selbst nicht habe. — Behalten Sie Ihren Humor, die beste Medizin!“

E sette zackige Rehtmwendung hot dr Hh. salten fartig gebracht wie domols!

B. N.

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Ernst / Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz).

(23. Fortsetzung.)

Und dann war es eines Tages mit der Schönheit des Herbstes zu Ende. Grau und regnerisch versank ein Tag um den anderen. Immer näher rückte der Tag der Hochzeit heran. Schon war dies das erstemal von der Kanzel verkündet worden, und vor dem Rathaus konnte man es auch lesen:

Aufgeboten sind:

Der ledige Bauernsohn Binzenz Angerer mit der

Brigitte Wörndl, beide von Schattenhofen.

So, da stand es also schwarz auf weiß und es war wirklich nichts mehr daran zu ändern. Der Jäger Bragner las es auch und schüttelte grimmig den Kopf. Er las es ein zweites Mal und stapfte dann mühsam zum Schloß hinauf. Aber immer wieder flog während des Weges sein Blick zum Niederhofer Anwesen hinüber. Er konnte es einfach nicht glauben, daß der Binzenz so unschuldig war, wie er tat. Warum war er ihm denn in letzter Zeit mit auffallender Ängstlichkeit ausgewichen? Das mußte doch seinen Grund haben. Und der Jäger nahm sich vor, diesem Grund weiterhin heimlich nachzuspüren.

Nun war der Tag gekommen, wo das Stuhlfest angelegt war. Es regnete, was vom Himmel wollte, und Binzenz hatte deshalb das Dach der Kutsche aufspannen müssen. Er wartete vor dem Anderschusterhaus, bis das Gittli herauskam. Dann fuhren sie ins Dorf hinunter. Beim Oberwerk stellten sie das Fuhrwerk ein, dann begaben sie sich zum Pfarrhof. Der Pfarrer hatte sie bis vier Uhr hinbestellt, und da kamen sie gerade recht, denn eben schlug die schwere Stiftsglocke die vierte Nachmittagsstunde.

Wie sie so in der gemütlich, warmgeheizten Stube des Pfarrhofes saßen und der Pfarrer in warmen und herzlichen Worten über den hohen Sinn der Ehe und des Zusammenlebens zu zweien sprach, überließ das Gittli alle Augenblicke ein kalter Schauer. Sie konnte nichts dafür, aber seit dem frühen Morgen schon mußte sie unausgesetzt an den toten Florian denken. Sie trug sein Bild in ihrem Herzen, und er war ihr vorher vielleicht

Lang is dos har!

(Nachdruck verboten.)

De Zeit nimmt o, is Laabn vergeht,
de Walt ward alt — ward nei.

E jeder singt e anner'sch Lied,

vorbei, dos is vorbe!

Un grüßelt mer, schleet de Brüd'

ne große Spann' ins Laabn zerüd,

klingt's ausn Herzen schwarz:

Lang, lang is 's har — lang is 's har!

Wie schie war'sch doch zer Kinnerzeit
derham in Vaterhaus!

Do ginge eiss lust'ge Zeit

in Stübel ei un aus:

Der „Kastenlob“, de Butenfraa,

de Ruhbult un de „Maabelfrah“;

ihr' Lust machet bal die, bald dar —

Lang, lang is 's har — lang is 's har!

Es fuhr dr Bargmaa nei in Schacht,

wenn 's Glöckel dreie klet.

In Tol do sang bei Tog un Nacht

sei Lied dr Hammerschmied.

Ging übern Wald de Sunn ze Ruh.

blies in sei Horn dr Postilliu,

dr Postilliu mit Kutsch un Pfaar —

Lang, lang is 's har — lang is 's har!

Klipp, klapp! stampet am Bach de Mühl

togaus, togei ihrn Takt.

Am Wassertrod war unner Spiel,

hobn mannichs Braat zerknack.

Voll Blüten stand dar Lindenbaam,

de große Kinner-Wig' dernaahn.

Nach die luff kaamol laar —

Lang, lang is 's har — lang is 's har!

Dr Harbist kam, is Laab slug to,

in Stübel wursch nu kalt.

Doch Sorgn gob's ebber net drüm do —

worzu war dä dar Wald!

Stöck', Reihig, Stammle schlepp' mer rei,

bezohlt wör nischl — de Hud war frei,

laa Färschter luff enn nei' dr Quar —

Lang, lang is 's har — lang is 's har!

Durch's Dorf schallet dr Drascher'schlog;

es kam de Weihnachtszeit.

In Stübel sohen Tog für Tog

ben Usen Hufenleit.

's Spinnrod knarret. Klippelmäd

an Singe hatt'n Lust un Fräd.

Ei, warn dos schiene Gahr! —

Bernh. Brückner, Leipzig.

noch niemals so nahe gewesen wie in dieser Stunde. Es ist ein Betrug, was ich hier mache, dachte sie immer wieder. Ich habe ja den andern viel zu lieb, als daß ich den Binzenz etwas sein könnte. Aber ihr Wille war in den letzten Wochen schon so klein geworden, daß sie nicht mehr den Mut hatte zu einem entscheidenden Wort, das sie erlöst hätte aus dieser schmerzhaften Wirrnis.

Sie sah den Binzenz neben sich sitzen. Er hatte seine Hände auf den Knien liegen. Sie schauerte zusammen bei dem Gedanken, daß diesen Händen bald das Recht gegeben sei, sie zu umfassen, wann es ihnen beliebt. Ihr gegenüber saß der gütige, alte Pfarrherr, dessen Gesicht so still war und sanft wie ein Herbstmorgen. Gewalt mußte sie sich antun, daß sie nicht niederkniete vor dem Herrn, um ihm ihre große Not zu klagen. Er hätte sie gewiß verstanden und ihr dann abgeredet, diesen Schritt zu tun. Aber was war dann? Hob die Not daheim sich dann auf? Zog Frau Sorge dann vielleicht fort aus dem Anderschusterhaus? Nein, es hatte alles keinen Sinn mehr. Es gab kein Zurück mehr von dem Weg, zu dem sie sich entschlossen hatte.

Nach einer guten Stunde verließen sie das Pfarrhaus wieder. Gittli wollte gleich heim. Aber Binzenz meinte:

„Wär schon gleich recht. Eine Flasche Wein müß'n wir dann doch schon trink'n. Wir müssen doch unsre Hochzeit antrinken.“

Gittli folgte ihm willenlos zum Oberwirt. Dort war schon im Nebenzimmer ein kleiner Tisch gedeckt. Binzenz hatte also vorher schon alles angeordnet.

Binzenz goß die Gläser voll und stieß mit ihr an.

„Auf unser Glück“, sagte er und ließ dabei überlegen die Mundwinkel spielen. Nun war es endlich so weit. Nun konnte sie ihm keiner mehr wegknappen. Und das Spröde wird sie schon verlieren, dachte er.

Gittli trank kaum. Zu schwer war ihr der Kopf, und wenn sie sich auch gewaltsam zwang, nicht an den Florian zu denken, sie mußte es doch. Sie sah ihn wie einen Geist durch die Türe treten und seinen großen, traurigen Blick auf sich ge-